

Die Halle vierteljährlich bei postmässiger Aufstellung 2,50 M., durch die Post 2,75 M., auswärts Subskriptionsgebühren. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.

Saale-Zeitung.

weder die konservativen Fortschrittler oder deren Stamm mit 20 Pfg., welche aus Halle mit 20 Pfg. bezogen und in weiteren Annumerationen und allen Anzeigen-Preisen ausgenommen. Restanten die Zeit 75 Pfg. für Halle, auswärts 1 M.

Sechshundvierzigster Jahrgang.

Nr. 31.

Halle a. S., Freitag, den 19. Januar.

1912.

Deutsch-schweizer Politik.

Man schreibt uns von gefächter Seite aus politischen Kreisen:

Der schon mehrfach angekündigte Besuch des Deutschen Kaisers in der Schweiz wird nunmehr im Herbst dieses Jahres, in der Zeit vom 3. bis 6. September stattfinden. Es wird nach mehr als 19jähriger Pause das zweite Mal sein, daß Wilhelm II. in offizieller Form und Eigenschaft den Boden der freien Schweiz betritt.

So denkt und spricht nicht nur der Kaiser, sondern wohl jeder Deutscher, der zu kurzem Kuraufenthalt die deutsch-schweizerischen Alpen aufsucht, um als Gast eines gastreichen Volkes einige schöne Tage in einem Lande zu verbringen, das ihn auf Schritt und Tritt an sein Vaterland erinnert, weil dort deutsch gesprochen wird.

Unders Jüngling urteilt der Deutsche, der in der deutschen Schweiz sich aufhält oder gar einen Besuch ausüben muß. Da lernt er bald genug das trennende Moment kennen, und oft wird er trotz der gemeinsamen Sprache an sich erfahren müssen, daß der Schweizer nur Schweizer sein will. Dennoch wäre es falsch, zu leugnen, daß auch der Deutsch-Schweizer sich wohl des inneren Zusammenhangs bewußt ist, der ihn in kultureller Hinsicht mit dem deutschen Volke ebenso tief verbindet, wie den Deutsch-Österreicher, der sich noch viel mehr an den Gedanken der Zusammengehörigkeit mit

dem Deutschen Reiche gewöhnt hat, als jener. Nur will es der Schweizer nicht ausgesprochen werden! Vielleicht weil sein Heimatgefühl stärker ausgeprägt ist, als bei einem anderen Stamm? Weil er die französischen und italienischen Landsleute, mit denen er sich zu einer freien Bundesgenossenschaft zusammengedunden hat, nicht ohne Veranlassung verlegt wissen will? Vielleicht auch, weil bei ihm immer noch die unbegründete, aber geradezu kindliche Furcht vorherrscht, eines Tages von dem „großen Bruder“ eingeklinkt und in Gehele eingezwängt zu werden, die sein Freiheitsgefühl und seine Freiheitsliebe als tödlichen Zwang und als wirtschaftlichen Rückgang empfänden? Aber weiß es, und doch kann die Tatsache, daß er eine Abneigung davon empfindet, als Deutscher behandelt zu werden, nicht gelehnet werden.

In der Politik aber kommt es zuletzt und am meisten, so wie die Dinge sich mal entwickelt haben, auf das nationale Denken an. Und die Nationalitätsfrage hängt davon ab, ob die Schweizer deutsches Bewußtsein nähren, ob sie sich als Teil der großen germanischen Stammesgemeinschaft fühlen, die das Deutsche Reich bildet. Diese Frage wird von allen Kennern der Verhältnisse verneint. Die Schweizer zeigen weit mehr zum Romantismus hin und hegen auch, wie schon manchemal deutlich wurde, direkt antideutsche Empfindungen, die einmal zu dem Gedanken führten, daß die Deutschen ihre Reisen dorthin einstellen müßten. Der echte Schweizer erklärt sich neutral, aber wenn einmal die Entscheidung an ihn herantritt, dürfte er sicher lieber für Frankreich als für Deutschland optieren.

Die Moral dieser politischen Gesichte? Für ein gutes Gelingen des diesjährigen Kaiserbesuchs kommt sehr viel auf die Geschicklichkeit unserer Diplomatie an. Es genügt nicht, beruhigend und beifühnend darauf hinzuweisen, daß im vorigen Jahre ja auch Präsident Fallières der Schweiz einen Besuch abstattete und daß Kaiser Franz Josef einmal in Korbach am Schweizerischen Bundesrats begrüßt worden ist. Es wäre ferner etwas schwächlich und nicht einmal ungefährlich, das „ein militärisches Interesse“ des Kaisers an den schweizerischen Manövern zu betonen und den Besuch damit förmlich zu entschuldigen, sondern es gilt, mutig die wirklichen Schwierigkeiten ins Auge zu fassen und auf das Ziel: Anknüpfung eines engeren deutsch-schweizerischen Freundschaftsbandes mit allen diplomatischen, politischen und journalistischen Mitteln energisch hinzuwirken, unbeirrt durch etwaige ausländische Intrigen.

Die Wahlsparole der Fortschrittlichen Volkspartei.

L. C. Es ist ein schwerwiegender politischer Schritt von weittragender Bedeutung, den die fortschrittliche Volkspartei durch ihren geschäftsführenden Ausschuss vorgesehnen folgenden

Ihre Forderung lautet mit größter Präzision und Klarheit, daß keine Stimme von Wählern der fortschrittlichen Volkspartei für ein Mitglied der rechtsföhrlichen Parteien abgegeben werden solle. Die reaktionäre Mehrheit darf nicht wiederkehren — mit diesem Satz schließt die bedeutungsvolle Kundgebung, die damit aufs neue bekräftigt, daß für den entscheidenden Liberalismus die Rettung des schwarz-blauen Blods das oberste Ziel des Kampfes gewesen ist.

Die fortschrittliche Volkspartei befindet mit ihrem Aufsatze, daß sie nicht gewillt ist, um einzelner Mandatsvorzelle willen den großen Sinn des Westkampfes aufs Spiel zu setzen. Sie hätte von den Rechtsparteien, denen das Wasser bis zum Hals steht und die auf die irrische Heubehrantheilung Stimmwähler gerne verzichtet hätten, wenn sie nur die freiständige Unterfertigung bekommen könnten, überall Wahlstifte gegen die Sozialdemokratie erlangen und damit vielleicht ihre sämtlichen Stimmwählermandatanden zum strengen Ziel führen können. Sie hätte dann aber auch die Verpflichtung übernehmen müssen, die Konservativen bei ihren Stimmwählern mit den Sozialdemokraten herauszugeben und damit die Möglichkeit der Bildung einer Mehrheit auf der linken Seite des Hauses entsprechend zu erschweren. Mit einem Worte: die fortschrittliche Volkspartei hätte dazu beitragen müssen, den Liberalismus eigenhändig der Möglichkeit eines maßgebenden Einflusses zu entziehen. Die konsequente Unterfertigung hätte etwa bedeutet: Wir beschaffen Euch ein paar Mandate, damit mit Euch näher und näher politisch tauschbar werden können. Der von den Konservativen und dem großen Sammlungspolitiker Behrmann Hölweg lobend hingehöhrte Mandatsbespiel war also mit heimtückischer Gift gefüllt. Wenn der Liberalismus dann offen, so holte er sich die vererbliche Klarheit der parlamentarischen Auszeichnung. Die fortschrittliche Volkspartei hat in ihren leitenden Männern die schwere Gefahr rechtzeitig erkannt und dem einzigen Weg beschritten, der noch Lage der Dinge für sie übrig geblieben war, um sich nicht selbst aus der politischen Anteilnahme in der bevorstehenden Legislaturperiode auszuschalten.

Die „Deutsche Tageszeitung“ ist natürlich außer sich vor Wut über die vom Standpunkt des Liberalismus aus richtig und allein selbsterhellende Stellungnahme des geschäftsführenden Ausschusses der Fortschrittspartei. Sie fabelt von der Abgabe des Stimmens in die Sache des deutschen Bürgerrechts; sie redet von dem endgültigen Scheitern des Stimmwählerbündnisses aller bürgerlichen Parteien, das um der Not des Vaterlandes willen hätte geschlossen werden müssen; und sie mag die lächerliche Behauptung, der Freisinn habe sich selber aus dem Lager des nationalen Bürgerrechts aus, er übe Verrot und Identifizierung mit der Sozialdemokratie.

Angesichts solcher aus der Erregung des Mannes, den die Teile fortzuzimmern, ja begrifflichen Vorwürfe ist es doch einmal auf Reputation und politische Ehrlichkeit hält, überhaupt bedeuten. Jede vernünftige Partei glaubt, mit ihrer Politik dem Vaterland und seinem Volk, wie sie es eben versteht, am besten zu dienen. Hält eine Partei aus der Stimmwahl aus, so kann sie ethischweise für den zweiten Wahlgang nur die Gesamtparole ausgeben, die ein Ergebnis erzielt, das den eigenen Partei-Interessen relativ am nächsten kommt. Kommt also die fortschrittliche Volkspartei nicht selbst in die engere Wahl, so muß sie logischerweise in dem betreffenden Wahlkreis ein Ergebnis wünscheln, das der eigenen Parteiparole, in diesem Falle der Zurückdrängung des schwarz-blauen Blods und der Aufzuchtigung

Feuilleton.

Im Norden Bayerns.

Von H. Teinuis.

Es gibt in der Tat wenig deutsche Gauen, die nicht mit immer verhaltenem Stolz ihre „Schweiz“ aufzuweisen haben, wie umgekehrt jedes Land seinen entferntesten nördlichen Zipfel mit irgend einem Rosenamen belegt. Man spricht dann unter Wälsjuden von einem „Starenlande“, von „Sibirien“, von einem aller Kultur barem, gottverlassenen Gelände, in dem selbst die „Fische sich Gute Nacht! sagen“. Auch das Land des besten Gerstenkastens und der Rabi, Bayern, hat sein Sibirien aufzuweisen. Der Baper ist kein Welkenbummler. Er ist ungeheuer heimlich. Vielleicht trägt auch der Kiebsfisch seines Bräus mit daran Schuld. Die Luft am Wamben, die Freude an der Natur und am Kraxeln dort er innerhalb der blau-weißen Grenzpfähle. Fränkische Schweiz, Nideltgebirge, Spessart, Bayerischer Wald und dann sein Oberbairern bieten ihm immer wieder Jungbrunnen für Leib und Seele. Hier kann er jodeln und trünten, wandern und singen oder sich kameradschaftlicher Erinnerungen an den bereits halb jagenhaft gewordenen unglücklichen König Ludwig nachgehen. Nur einem aus seines schönen Vaterlandes weicht er noch immer scheu aus. Er liegt ihm zu nördlich. Er würde dort jeden Tag mit dem Rodkämer an anderen Staaten vorbei wischen. Der- selben aber liegt ihm nicht. Geführt muß ihm alles kein Heimatsland. Und dieses Wambendort unter den bayerischen Gauen ist der Frankenwald, dort, wo der bayerische Gauen den Rautenkranz von Weinlagen täglich grüßt, ist der nördlichste Zipfel Bayerns, sein „Sibirien“, wie man die Landung nennt, die die vom Rennsteige des Gebirges nieder- drückt, um in den Saigergebieten der Loquig und Jonte kurz vor Weitzhella zu enden. Wie wenige Bayern aus den nördlichen gelegenen Anstößen haben jemals in diesen kühnen Erdennickel hineingekuckt! Was kann da oben für groß bergen? Das lohnt sich gar nicht. Sibirien bleibt ein ungeliebtes, raues Land! Und können sie nur einmal, hielten Reichshaus, die Febrilen heim und ihre Jungen wären des Wäls- mens voll. Wie ein Kaufleute würde es in Franken von Daß nach, vom Mund zu Mund springen. Sibirien wäre für

Rünftler ins Loquigal kommen, die hohe Fierde deselben zu bewundern, die fränkisch-thüringer Grenzwaite Burg Lauenstein, wie Berlin immer reitere Säuren lustigster Männer und Frauen entfenden, von überall her Kerne und Schülen das ermachte Dornröschen des Tales begeistert zu grüßen. . . auch Bayern würde nachholen, was es bisher verstimmt hat. Hat doch selbst trotz aller Vorstellungen und Bitten die bayerische Regierung nicht die wenigen Mittel hergezogen, im nahen Ludwigstadt an der Loquig die vielstetig älteste Kirche des gesamten Landes vor der Verfallhandlung zu retten, die steinerne „Kruz“, der aus Felssteinen zur Zeit der Einführung des Christentums errichtete kleine interessante Rundbau, in dem jetzt ein Schindel lustig kein Handwerk treibt, neue Fenster in die Rundwandung einfügung, aus dem nun rote Walfaminen und frische Gesichter leuchten. Eines der ältesten Kulturdenkmäler Bayerns ließ man adios vernichten. Sibirien! Sibirien! Eine Stätte der Verbannten! Folge mir hinein in dieses stille Land, damit sich auch deine Seele fülle mit der Kraft und Schönheit, welche dieser Erdennickel atmet. Und das tiefe Kaufen der weiten Hochwälder, das Klingeln und Schäumen der Bäche wird noch lange dich begleiten, und durch deine Träume werden bunfarbige Märchen geleiten, wie du solche droben in den Hallen und halb- dämmrigen Räumen des Lauenstein erleben darfst. Ob du drunten aus dem Lande durch die Fellenasse der Loquig dich der stolzen Grenzwaite nähert oder droben vom Rennsteige, der vielstetig tausendjährigen Wälsfische des Thüringer Frankenwaldes, nicht niedersteigt — dein Herz wird Wälsig halten, jedald das leuchtende Bild der Burg plätsch vor dir heraufsteigt, hingebelt auf blauem Himmelsgrunde und rings umflutet von langmalenden grünen Wäldern, mit denen die hellen Berge gedeckt sind. Welch eine Wälsliche Erinnerungslamung von Gedankten, die zumest den Frankenwald bilden! Und darwischen mißt sich hellrotes Grün, eingeprengt in das Dunkel wie leuchtende Sonnensteine. Farnkrautüberflutungen, unterbrochen von halbmannshohem Heerengrün, von Regimenten goldig und rot leuchtender Fingerrübe. Mäherall schieden sich Felsenkanten, Wälder und Wäldel demgüßelich die weite Einkunfte. Und tritt du auf eine gerodete Stelle oder hast eine Vertiefung erkommen, so liegt dein Auge über ein Weidengebiet, über Felsen an Gipfel, über welche die Sonne freudentruht, rollt, welche Wälschen legen. Du vernimmst nun irgendwas das Riden und Schären aus einem Säferbrude, schäuft düster Wälschen Halben und

Schiefer, die größte Schafammer allerbesten Säfers, den Europa aufzuweisen hat. Und wieder wech ein ander Bild, nähert du dich der Burg Lauenstein aus dem Tale der Loquig heraus, über der sie wie eine Königin lächelnd thront, von den Hüften des gleichnamigen Dorfes wie von liebenden Dienerrinnen umgeben! In prächtigen Hehren und Bindungen kommt der Fluß gezogen. Seine Quellen bergen sich unter dem Kenntnisse oberhalb Ludwigstadt, stundenlang er er sich seine Gasse durch das Schiefergebirge graben, bis er bei Wälsch die Saale erreicht. Dort neben ihm donnert die schwer beladenen Bahnzüge nach München und weiter, auf ihrem Heimwege thälische Frächte und bayerische Bierfässer führend. Anmutige Dörfer beleben das herrliche Tal, das wie in Düst gehüllt erscheint, wenn die Fedenrose alles mit ihren Blüten überhäuft hat und die Weien mit den ersten Herwärseln bebaut sind. Dann ist ein lustig Wandern. Da springen von selbst die Lieber auf die Lippen. Da schüttelt das Herz jede Sorge und Mühe von sich, und trifft aus dunklen, schelmischen Mädchenaugen dich ein herzlicher Gruß, so hängt es alle Wäms heraus. Schenken kommt über dich, du wirst dich unter einen blühenden Strauch nieder und darst glückselig hinauf in die seltsame Wäns, als schäufst du den Himmel offen. Und dann eine ischer Talendung. Hoch über dich grüßt Burg Lauenstein, die Fierde von Bayerns Sibirien. Hina, hinein! Daß die Welt hinter dich! Ferne, fremde Jahr- hunderte umrauschen dich mit geheimnisvollem Flügelgeschlag, aus allen Ecken und Wänteln untraum dich die Vergangenheit. Und hast du dich erst fikt in das Burgleben eingelagert, so leben für dich die Hellkanten rings in ihren goldblühenden Gewämben auf. Ritter schlägen gegen die Schilde, die den Wärsgruß zu bieten, bu munderst dich über nichts mehr, denn weit, weit wie in Nebelsternen gerückt ist dir die Gegenwart entfallert. Wie schön, freilich bu morgens die Gardine beines altertümlichen Gemachs zurück und schaut drüben über dem Späthberge der jungen Tag lobend aufzulaufen. Wie wunderbar, zur Mittagstunde im Duft und Schatten der Blume drücken an der Wäner zu si. Wenn Sommermächten durch die stürzende Luft Wälschen, bis plätschlich fikt über ein Bahngang arzig um die Erde wätsen, um sich bald wieder zu entschwinden. Dann der Wäns! Wer hier fünf Wochen in dem schälschen Schloß vor Wäns an fikt, dem bu diesen Wänschen zu reden und noch mehr zu schämeren. Im wärsen Wänselange heist bu auf dem geschälschten Wehr- mann und trümbst über Tal und Berge fort. Wänselnd



iner Mehrheit der Stimmen, nach Möglichkeit entspricht. Infolgedessen würde ein Handel mit der konservativen Partei, der dieser mit freilängiger Hilfe gegen entsprechende Gegenleistung Wandel zuführt, völlig aus dem Rahmen der Parteibehauptungen fallen und damit auch den österreichischen Interessen widersprechen, wie sie die fortschrittliche Welspartei aufstellt. Wir stellen eben die Beilegung der konservativ-herlichen Parteihaft für das nächstliegende nationale Ziel. Die Herren von jener Seite haben natürlich eine andere Auffassung von nationalen Notwendigkeiten; aber wenn sie nur einigermaßen gerecht wären, würden sie zugestehen, daß von fortschrittlichen Standpunkte aus die jetzt ausgegebene Parole die allein richtige und mögliche ist, um in einer nationalen Auffassung gerecht zu werden. Die Stichwahlbegehre der Konservativen bleibt aber nicht dabei stehen, die fortschrittliche Welspartei des Berrats am Bürgerium zu bezeichnen und sie mit der Sozialdemokratie zu identifizieren — obwohl die Fortschrittspartei ja gerade dem Bürgerium durch ihre Politik eine breiteren Plätzenraum verschaffen will und selbstverständlich von ihrer grundsätzlichen Stellung gegenüber der Sozialdemokratie nicht um Haarsbreite abgewichen ist — die Konservativen sind sogar dazu übergegangen, in der Stichwahlpolitik ihren eigenen Grundgrößen unterzuwerfen.

Bei freilängiger sozialdemokratischer Stichwahlpolitik leidet für die Konservativen die Möglichkeit aus, der eigenen politischen Gruppe, nämlich der schmalen liberalen Koalition, irgend einen Zuwachs zu verschaffen. Es kann also nur — wenn es eine ehrliche Stichwahlpolitik treiben sollte — in jedem Falle sich für den freilängigen Kandidaten entscheiden, da sie in dem Sozialdemokraten ja einen Todfeind der bürgerlichen Gesellschaft und der Monarchie erblickt und keine Wahl anderwärts ja auch nur die Parteigruppierung verfährt, die den konservativen Wünschen entgegengeht ist. Die jetzt eingeleitete anderweitige Faltung der Konservativen, die in einer indirekten Begünstigung der Sozialdemokratie besteht, widerspricht der eigenen konservativen Weltanschauung und fördert auch nicht das Ziel der konservativen Wahlkampagne, nämlich die Erhaltung des konservativ-herlichen Stils. Von ja aus gesehen, waren alle die Vorschläge der Reichspartei auf gegenseitigen Wandelsaustausch — wie du mir, so ich dir, eine Hand wäscht die andere! — ein Ausmaß politischer Unaufrichtigkeit. Es ist eben einfach politisch ganz falsch gemacht, daß, weil hier der Konservativen den freilängigen Kandidaten die Sozialdemokratie unterstellt, dort der freilängigen den konservativen gegenüber der Sozialdemokratie herauszuheben müßte. Eine Unterlegung schädigt eben nicht die konservativ Parteiauffassung, diese aber ist geeignet, die liberale Parteileitung zu schwächen, den Liberalismus zur parlamentarischen Ohnmacht zu bringen.

Es ist das große Verdienst der Parteileitung der fortschrittlichen Welspartei, daß sie mit dieser Austauschpolitik gedrohen hat. Jeder würde die Wähler, der nur einigermaßen politischen Will hat, auch ohne weiteres einsehen, daß die Unterlegung von Kandidaten der Rechten seitens des Freilängigen eine Preisgabe des eigenen politischen Ziels, ein Fallenslassen der Freilängigen aber zugunsten der Sozialdemokraten von Seiten der Konservativen ein Akt politischer Bosheit und nicht wirklichen politischen Empfindens ist. Und wir zweifeln nicht daran, daß die mit großer Promptheit erfolgten Stichwahlparolen der Konservativen, der Wähler, des Zentrums auf Stimmhaltung bei freilängiger sozialdemokratischer Stichwahlparolen nur noch weiter dazu beitragen werden, die Abwendung der Bevölkerung gegen beide Parteien, die jetzt schon so schlecht dastehen, zu fördern, weiter zu fördern, ja sie glauben auch sicher, daß Tausende von Wählern der Rechtenpartei nicht so kurzfristig sich werden wie ihre Führer und bei der belagerten Stichwahlentscheidung doch dem bürgerlichen Kandidaten vor dem Sozialisten den Vortritt geben. Wie dem aber auch sei, die fortschrittliche Welspartei hat mit ihrem Vorgehen bei politischen Gesamtsituation in konsequenter Weise Rechnung getragen, und diese ihre richtige, zielbewusste Politik wird unweigerlich dazu beitragen, ihr für die Zukunft das Vertrauen von Wählerkreisen zu eröffnen, die ihr bisher noch verschlossen waren.

Die Parole der Fortschrittler in Kurhessen.

Kassel, 19. Jan. Der Wahlschlusssatz der Fortschrittlichen Welspartei in Kurhessen hat beschlossen, seine Parteifreunde aufzufordern, bei der Stichwahl in Kassel-Wellungen für Dr. Schroeder (natl.), in Marburg für v. Gerlach (dem. Vgl.), in Fritzlar-Somberg für Helfermann (Stf.), in Bauners- und in Schwinge-Schmalldeden für Thöne (Soz.), in Heigensmar-Kinteln für Grzesinski (Soz.) und in Rotenburg-Hersfeld für Schmadrück (Soz.) zu stimmen.

in Burghele umfassen. Alle Wortale, Söller, Mauerninnen, Tüme, Voggen zeichnen sich für gelinglich in der Silberlust ad. Als und zu ein vernehendes Geräusch aus dem Dorfe, dann wieder hellere Stille. Sinein in den gewaltigen Ritteraal, der von einer einzigen Rundbühne getragen, feinesgledchen in Deutschland nicht. Hier prosteln die Wundengete in dem tiefen Kamin auf. Hier hemmen erwer Auf Truchen, und schwindigen Verhüllnissen haben die Gäste des Burgheles und des Schlosses nach und nach Platz genommen. Wein leuchtet gelblich und purpurn in den Gläsern. Aus allen Ecken des Vaterlandes und darüber hinaus sind Vertreter der der ehemaligen Kaiserburg verarmt. Kunstfreude, begeisterte Menschen, die lo gern für Tage und Wochen mit erlaunten Augen und Herzen echte Romantik genießen. Eine Laute hebt an. Dann reißt sich Lied an Lied. Söher schlägen die Flammen im Kamin. Draußen aber ringt der Nachtwind über Türme und Giebel, Mauern und Feger, über das rauhe Tal und die unermesslich weiten schwarzen Wälder. So rückt Mitternacht heran. Windleuchter irren über den Hof. Ueber die Wandeltreppe huscht und trispelt es. Gute Nacht! Gute Nacht! Türen flappen, das große Vorort fällt ins Rieneinlich — eine Turmuhne reißt sich schaltrüme . . . dann ist alles Leben erloschen. Freundliche Träume führen uns hinüber zum neuen Tage, zu neuer Schönheit und neuer Lebenslust, zu künftiger, besserer Zukunft.

Lauenstein (Sachsenstein). Im Volksmunde noch immer gern die Mantelburg geheißen, ist uralter Festeort. Allein schon der Turmstumpf, der sich neben dem Hauptturm im Hofe noch erhalten hat, deutet mit seinem Mauerwerke auf ein sehr erhebliches Alter. Sicherlich erstand hier eine erste kleinere Feste in jenen jenen Tagen, da unter dem fränkischen Kaiser Konrad im Jahre 916 man begann, allüberall an der Saale und ihren Nebenflüssen Steinburgen aufzurichten gegen das teufliche Verordnen der von Osten her strömenden Gorden. Stimmt die Ueberlieferung, so dürfte Burg Lauenstein bald die Jubelfeier eines 1000jährigen Bestehens begehen. Wir finden hinter das mächtige Grabengelschloß von Henneberg mit der Burg besetzt, auf welche dann die ebenlo festsich als auch mächtigen Grafen von Drämünde folgten. Der wichtige, gotische Dynastengelschloß das auch noch durch die schonen Ruine von Drämünde bis hin zu dem, auf das besonders Erinnern bewachte. Denn dieses lüdicke Heut, das die Ueberlieferung als Totenfünderin der Hohenzollern, als „Weibe Frau“ bezeichnet, soll sogar aus dem Lauenstein geboren sein. Doch ist

Die Stichwahlkommen in Württemberg.

Stuttgart, 19. Jan. Das von den Nationalliberalen, dem Bund der Landwirte und den Konservativen abgeschlossene Stichwahlkommen lautet auf gegenseitige Stichwahlhilfe gegen die Sozialdemokratie. Die Nationalliberalen unterstützen alle in Selbstwahl der Kandidaten Dr. Hoff, der Bund der Landwirte unterstüzt in Wöblingen und Ehlingen die nationalliberalen Kandidaten. Die Parteileitung des Zentrums gibt eine ins einzelne ausgearbeitete Wahlparole aus. Es unterstüzt die bürgerlichen Kandidaturen, verlangt aber Wahlhaltung gegenüber den nationalliberalen und konservativen Kandidaten, unterstüzt sie also nicht im Kampf gegen die Sozialdemokratie. Die Parole für Wöblingen lautet ausdrücklich: Keine Stimme für Konrad Haufmann! Das klingt wie eine verfeinerte Anforderung, den sozialdemokratischen Gegner Haufmanns zu wählen.

Im Wahlkreise Krensau-Heidelberg, wo der Konservative Gonsamer der Kandidat ist, haben der „Neumärkische Bzg.“ zufolge die vereinigten Liberalen die Parole für Schumann ausgegeben.

Die Stichwahlen in Anhalt I und II. Dessau, 18. Jan. Der Wahlschlusssatz der Demokratischen Vereinigung für Anhalt verfährt die Unterlegung der sozialdemokratischen Kandidaten in Anhalt I und II. Kein rednerisch genommen, geben die demokratischen Stimmen bei der Stichwahl den Ausschlag.

Kaiserslautern, 19. Jan. Die Stichwahlparole der Nationalliberalen Partei in Kaiserslautern-Rheinheimbolanden (Stichwahl zwischen Konservativen und Sozialdemokraten) lautet auf Wahlhaltung.

Heidelberg, 19. Jan. Entgegen den hier umlaufenden Gerüchten erfährt ich zuverlässig, daß die Kandidatur des liberalen Kandidaten Dr. Aufrechterhalten wird. Da die Konservativen und ein Teil des Zentrums entgegen der offiziellen Wahlparole für Geheimrat Bed eintreten, kann an dessen Sieg kaum geweißt werden.

Osnaabrück, 19. Jan. Von weislicher Seite ist die Stichwahlparole für das Zentrum ausgegeben worden.

Görlitz, 19. Jan. Zur Stichwahl in Görlitz-Laubau geben der Konservative Verein und der Bund der Landwirte bekannt, daß sie es ablehnen, die Freilängigen zu unterstützen wegen der Nichtbeteiligung einer Gesamtleitung im Wahlkreise Schweidnitz-Striegau. Es überlassen jedem Wähler, zur Stichwahl Stellung zu nehmen, verlangen aber, daß den Sozialdemokraten keine Stimme gegeben werde.

Rügnenberg, 19. Jan. Die Sozialdemokraten proklamieren in den ostpreussischen Stichwahlkreisen Stichwahlunterstützung für die freilängigen Kandidaten Bartisch, Wagner, Stehr und Ropp.

Deutsches Reich.

Die neue Flottenforderung.

In einem, offenbar aus offizieller Quelle stammenden Berliner Telegramm gibt die „Alln. Bzg.“ über die (auch von uns) mehrfach erwähnte Flottenforderung folgenden Aufschluß:

Zu den Meldungen über neue Flottenforderungen ist zu bemerken, daß, wie bereits erwähnt, die zu erwartenden Vorlagen noch nicht abgeschlossen sind und auch nicht abgeschlossen sein können, weil zwischen ihnen und den Seeresforderungen, die bisher kommen werden, schon wegen der Dedung ein organischer Zusammenhang besteht. Ehe Kriegsministerium und Marine sich darüber mit dem Schamamt geeinigt haben, und ehe der Reichstag und der Bundesrat das letzte entscheidende Wort gesprochen haben, kann auch von festen Vorlagen noch nicht gesprochen werden. Richtig ist jedenfalls, daß sich die Wünsche der

Marine auf der Richtlinie bewegen, daß eine stärkere Flottenrüstung unserer Flotte erreicht werden soll. Bis hier haben wir zwei aktive Geschwader, das Ost- und das der Nordsee, daneben aber noch Schiffe genug, um uns den Rückhalt von Reservegeschwadern zu sichern. Wenn nun aus diesen reichlich vorhandenen Reserven ein drittes aktives Geschwader gebildet würde, so würde das eine ansehnliche Verstärkung unserer Streitkräfte bedeuten, die mit verhältnismäßig geringen Mehraufwendungen zuliebe gebracht werden könnte; hinsichtlich der Besatzung würden Schwierigkeiten nicht entstehen, da es an nicht ausgegebenem Menschennmaterial bei uns nicht fehlt. Was über die Dedung der durch die Vorschläge entfallenden Kosten gelogt wird, entbehrt bisher der wirklichen Grundlage. Selbstverständlich finden Erhebungen darüber statt, aber sie sind noch nicht abgeschlossen, und von amtlicher Seite sind deshalb auch noch keine Mitteilungen an die Öffentlichkeit erfolgt.

Daß sich für eine derartige Flottenrüstung, die im österreichischen Interesse liegt und die zur Stärkung unserer Stofkraft unbedingt notwendig ist, im neuen Reichstage eine Mehrheit finden muß, ist selbstverständlich. Von Seiten der Liberalen wird alles gethan, um das Deutsche Reich nach dieser Richtung leistungsfähig zu erhalten. Bedingung ist natürlich, daß die Dedung den stärkeren, nicht den schwächeren Schultern überlassen bleibt.

Rixdorf ergriffen nicht mehr!

Berlin, 19. Jan. In der gestrigen Sitzung der Rixdorker Stadtverordnetenversammlung ist die Umänderung des alten Ortsnamens Rixdorf in Ruckälin von der Mehrheit beschlossen worden, so daß der Name Rixdorf demnächst verschwinden dürfte.

Der „Panther“ vor Lissabon. Aus Lissabon, 18. Januar, wird gemeldet: Aus Anlaß des Eintreffens des deutschen Panzenbootes „Panther“ gab der deutsche Gesandte ein Diner, zu dem außer den Offizieren des „Panthers“ auch mehrere portugiesische Offiziere eingeladen waren. Auch die portugiesische Regierung beabsichtigt, dem deutschen Offizieren ein Diner zu geben.

Dresden, 19. Jan. Der Dresdener Oberbürgermeister, Geheimrat Beutler, dankte heute in der Ersten Kammer dem Minister des Innern für die Stellungnahme zum Schuß der Arbeitswilligen und gegen den Boykott. Die Stellungnahme des Ministers sei vielfach falsch aufgefaßt worden. Die städtische Regierung beabsichtigt in keiner Weise, das gesetzlich garantierte Koalitionsrecht der Arbeiter einzuschränken, sie wolle lediglich dem Mißbrauch entgegenreten.

Parteinachrichten.

Die nationalliberale Parteileitung gegen Herrn Schifferer. Die „Nationalzeitung“ schreibt: „Es hat in nationalliberalen Parteikreisen lebhaftes Besprechendes hervorgerufen, daß die nationalliberalen Wahlkreisleitungen in den Wahlkreisen Lauenstein und Flöten mit den Konservativen ein Abkommen geschlossen haben, wonach die Konservativen in Lauenstein Herrn Dr. Schifferer, die Nationalliberalen in Flöten Herrn Dr. Rosche Stichwahlhilfe zu leisten haben. Dieses Abkommen ist, wie wir von unterrichteter Seite erfahren, ohne Wissen der Berliner Parteileitung abgeschlossen worden. Diese behauptet lebhaft, daß entgegen der Meinung, Stichwahlkommen erst nach erfolgter Verbindung mit der Parteileitung abzuschließen, diese beiden Stichwahlkreislösungen zu einem Abkommen gelangt sind, von dem sie vorher in keiner Weise der Parteileitung Mitteilung gemacht haben.“

Samburg, 19. Jan. Wie das Gemeinheitsblatt „Der Grundstein“ meldet, hat Geheimrat Einsinger in Jena das Gutachten abgegeben, daß der sozialistische Abgeordnete Bömel-

des durch nichts verübt. Weit eher wäre dafür die Massenflug oberhalb Kulmbach anzupfehen. Doch Volkspantastik und Volksgläube lassen sich nicht leicht beseitigen. Sie nehmen ein höheres Recht für sich in Anspruch. Als mit dem letzten Dramen der 1866 die Linie Lauenstein ausgestorben war, geriet die Feste nach und nach in verfallene Hände. Sie enthielt 1506 der weite Rest der Freiherren von Thüna nam. Letzte Kinder der Renaissance, prächtiger, gebildet und weltlich. Unter ihrer Regierung erblüht der herrliche Thünaßhof, der noch heute eine äußere Feste bildet, dessen Inneres in den stillbar angelegten Sälen, Treppen, Zimmern, Holz- und Steinboden ein herabes Zeugnis von dem Kunstgeschmack und dem Reichtum der damaligen Besitzer ablegt. Ein Friedrich von Thüna auf Lauenstein war auch der weite Berater des Kurfürsten von Sachsen in der Reformationszeit. Ihm ist es zu danken, daß auf seinen Rat hin der Kurfürst den arge bedrohten Dr. Martin Luther damals aus der Wartburg „eintat“. Reichtum verpflichtet, wenn aber das Verpflichtung zu weite Grenzen zieht, bleibt der Umklach nicht aus. So ging auch über dem edlen Geschlechte der Thüna der einstige Glanz unter. Verarmt mußten sie endlich allen Besitz verkaufen. In dem sie sich selbst ein ehrend Denkmahl gesetzt hatten. Die Margrafen von Kulmbach-Karlsruhe waren nun Herren, bis nach deren Aussterben Breußen Erbe wurde. Nach dem Wiener Frieden ließ dann Lauenstein an Bayern. Dieses über bestürmte sich nicht viel um den eingetauchten Besitz. Es lehte ein Amtsgelicht ein. Dem Landrichter Gombinger aber war der Dienst zu schwierig worden. Bistlich nach mehr der Weg hinauf und wieder heim, wenn es vom Schoppen ging. Zwei Jahre trug er das Herzleid. Und als seine Regierung auf seine Bitten und Vorstellungen einging, nahm er, kurz entschlossen, Feder, Papier und Intenohs und riefelte auf eigene Faust hinunter nach Ludwigsstadt, wo er den Bierhöfchen näher war. Die Regierung hat sich bald daran eingeübt. Sibrien! Es verkaufte den Schloßbesitz an einen Bürger aus dem Tale, und als über dessen Kopf der Konturs hereinbrach, nahmen seine Gläubiger alles in Beschlag und verrieteten nun den Stiz der Dramenüber und bereit von Thüna an arme Schieferarbeiter und deren Familien. In den Sälen quälten nun Schwestern, tummelten sich Föhner und Gänse. Man hatte die Räume durch Bretterwände zu kleinen Stuben hergerichtet, die herrlichen Decken vermagelt und verhängelt. Burg Lauenstein schien dem Untergange geweiht. Da war es im Jahre 1806, daß Dr. jur. Wöchner aus Halle die Kaiserburg kauftlich an sich brachte, selbst wohl da-

malz noch ahnungslos, welche reichen und interessanten Schätze sich hinter all den Lumpen und Brettern bergen sollten. Mit einer rührenden Geduld und ausgerüstet mit feinstem Kunstverständnis, hat er dann sein Kleinenwerk begonnen. Ein tüchtiger Baumeister aus Halle gab der Feste, die ja äußerlich sich fast unverändert gehalten hatte, ein frisches Gewand. Dann ging man an die innere Reinigung und Ausschmückung. Wunder deutschen Kunstfleißes sollten dabei an den Tag gelange gefördert werden. Säle wurden ausgemalt, was die Aufhängen bereits in Werten immer angemeldet worden war, das fand nun günstige Auffassung und Vernehmung. Und immer weiter wird gemalt und angebracht. Die Hut der Räume nach und nach stimmungsvoll zu schmücken. Der Burgherr hat außerdem eine eigene Werkstatt für Möbel und schmiedebessere Gegenstände angelegt, den Gesimad daran zu haben. Heute bietet die Burg ein guteres Bild fränkischer Kunstfleißes, dessen Reiz noch so liebenswürdig erköhrt wird, indem die blonde Burgfrau wie alles, was weißlich die Burg besetzt, in der so kleidamen, bunten Tracht der Franken einhergeht. Das innerhalb der Burgumwallung liegende ehemalige Amtshaus sowie ein Teil der Burg sind zur Aufnahme von Gästen eingerichtet worden, ein Stedtsheim feinsten Ranges und kunstbeglister Menschen ward geschaffen, dessen Ruf seitdem weit hinaus in deutsche Lande floß.

Eine Wanderung treppauf, treppab durch die weiten Räume des gewaltigen Bauwes ist ein Gang durch deutschen Kunstfleiß. Der Lauenstein weiß Säle und Dielen, Zimmer und Treppenanlagen auf, die immer wieder das Entzücken des Kunstgenusses hervorruft. Aus allen Fenstern eröffnen sich stimmungsvolle Ausblicke über stürmende Wälder, nieder zu dem malerisch an der Berglehne gelagerten Dorfe, zum Tale und in die feinschluchtwende Ferne. Menelagel habe ich hier droben mandmal gesehen. Tagüber ging es dann oft mit dem Burgherrn hinein ins Frankenland, von Dorf zu Dorf, Entfernungsstüde früherer Tage in den Sükten aufzuklimmen. Was wir da zusammengetragen haben, das nimmt heute einen Ehrenplatz droben auf der Burg ein, fränkischen Kunstfleiß wiederzuspiegeln. Und wenn wir dann gegen Abend wieder aus den Tälern oder den leis sich bührenden Wäldern treten und mit einem Schläge Burg Lauenstein sich stolz und trüchig vor uns rechte: da flüchten wir beide im Herzen, wie teuer uns der Schmutz und die Fierde von Bayerns Sibrien geworden war. Daß den Kranz dir reichen, du ritterliche Stätte, getauft in Schönheit, gebelbt durch Freundlichkeit und Herzengüte.

Burg an einem schweren organischen Rückenmarksleiden erkrankt ist. Auch wenn eine Besserung eintritt, ist eine dauernde Heilung ausgeschlossen, und der geistige Zustand des Kranken wird getrübt bleiben.

Ein heftiger Zwischenfall in der belgischen Kammer.

Brüssel, 19. Jan.

Ein sehr heftiger Zwischenfall unterbrach gestern in der Deputiertenkammer die Debatte über die Lebensmittelsteuer. Der liberale Agrarier de Warnasse hatte sich gegen die Forderung der Linken, auf Erleichterung des Eingangszollses gependet und zu dem Vorwurf der Sozialisten, daß die Agrarier sich mit diesen Zöllen die Taschen füllen, geäußert, die Sozialisten legten den Arbeitern durch die hohen Beiträge zur Parteikasse viel höhere Lasten auf und die Arbeiterführer lebten doch nur hier von. Dagegen wandten sich alle Sozialisten in großer Erregung und der Abgeordnete von der Felde nannte Warnasse ein Schandmaul und Feigling, ihn dabei zum Widerruf auffordernd. Als dieser es ablehnte, van der Felde zu antworten, kürzte dieser und andere Sozialisten-Abgeordnete auf Warnasse zu, um ihn zu ohnmächtig zu machen. Dies wurde auch gesehen, wenn nicht die Saalbediener diese Mäner um ihn gebildet hätten. Der Präsident hob unter großem Lärm die Sitzung auf. Nach Wiedereröffnung der Kammer verhandelte die Mehrheit mit 57 gegen 41 Stimmen über den von der Felde die Zensur, trotz der Anregung der Liberalen, es beim bloßen Ordnungsruf zu lassen.

Ausland.

Aehrenthal auf der „Totenliste“.

♣ Aus Wien ist gemeldet: In den jüngsten Tagen hat der Kampf gegen Aehrenthal wieder vor dem breitesten Forum der Öffentlichkeit seinen Fortgang genommen. Seit dem Sturze des Generalfeldmarschalls Freiherrn von Höfendorf hat die Thronfolgerpartei die Wählerarbeit gegen den Minister des Aeußeren nicht aufgegeben. Zweimal hat Kaiser Franz Josef das Entlassungsgesuch Aehrenthals abgelehnt, weil er „unter den gegenwärtigen Verhältnissen einen Wechsel des Ministers des Aeußeren nicht für ratsam hielt“. Und doch ist es bekannt, daß heute nur noch das offizielle Station für den Frieden mit Oesterreich eintritt, während des Volk dem „Bundesstaate“ Oesterreich feindlich gesinnt ist. Andererseits ist das intime Verhältnis zu Deutschland bedauerlicherweise gelockert. Obwohl Deutschland gerade im fernsten Konflikte zu treue Bundesgenossen ist, ist es nicht geübt, habe Aehrenthal dem deutschen Verbündeten in der Marokkofrage nicht jene moralische Unterstützung gewährt, die es erwartet hatte, weshalb sich dann auch, wie man berichtet, der deutsche Kaiser in Douauesinghen über diese Politik Aehrenthals beklagte. Auch Rußland hat durch Oesterreichs Außenminister nicht die ermunternde Behandlung erfahren.

Aehrenthal steht auf der „Totenliste“. Ein Wiener Montagblatt stellt fest, daß es sich um eine zielbewusste Kampagne gegen den Minister des Aeußeren handelt. Wenn der Vorstoß der Ironie auch noch keinen bestimmten Erfolg aufzuweisen habe, scheint es doch sicher zu sein, daß die Stellung des Grafen Aehrenthal so unternimmt ist, daß sein Rücktritt nur noch eine Frage von kurzer Zeit sein dürfte. Offiziell ist diese Meldung zwar als eine lächerliche und böswillige Erfindung bezeichnet worden, aber die Versäuerungen „unabhängiger Stellen“, daß die Stellung Aehrenthals unersättlich sei, klingen doch ziemlich heimtückisch, als noch vor einiger Zeit, Freilich bleibt das Ende des Ramrifs noch abzuwarten; es gibt jedoch wenige, die für die Unerschütterlichkeit der Stellung Aehrenthals die Hand ins Feuer legen möchten.

20 Millionen für französische Militärausgabe.

Der Abgeordnete Denais unterbreitete der Kammer einen auch von anderen Deputierten unterzeichneten Gesuch, wonach im Budget des laufenden Jahres 20 Millionen für das Militärwesen einzustellen seien. Namentlich soll die Summe für die Schaffung eines vollständigen Aeroplanparks für jedes Armeekorps und jede Flotilla mit allem Zubehör, sowie Proviant für den Kriegszustand, Reparaturwerkzeug usw. dienen.

Denais wüßte diesen Weg, da er sich von den Sanctionen, die die Interpellation abzuschließen pflegen, keinen Erfolg verspricht.

Der Kampf um Tripolis. Neue Scharmützel.

Am Donnerstag früh wurden bei Derna italienische Mannschaften abgeteilt zum Schutz von Arbeitslodaten, die die neuerdings unterbrochene Wasserleitung wiederherstellen sollten. Auch eine Kompanie der Alpenjäger von Saluzzo, die bis dahin mit Herstellung einer neuen Schanze westlich vom Dernaflusse beschäftigt war, sollte an dem Dedunadienst teilnehmen. Ein Zug des Bataillons, der die Vorhut bildete, wurde vom Gewehrfeuer des Feindes empfangen, dem es während der Nacht trotz der Scheinwerfer und der Nachhänge gelungen war, das Gelände zu durchdringen, ohne bemerkt zu werden, und sich hinter der von den Italienern errichteten letzten Mauer zu verbergen. General Trombadori entsandte zwei Kompanien des Bataillons der Alpenjäger von Troja und ein Bataillon des 7. Infanterieregiments zur Unterstützung der von den Alpenjägern von Saluzzo benannten Affäre. Der Feind, der die ganze Höhe zur Rechten bis zu dem kleinen türkischen Fort besetzt hielt, wurde zurückgeschlagen, wobei die Italiener von einer Batterie Feldgeschütze und zwei Zügen Gebirgsgeschützen wirksam unterstützt wurden. Das kleine türkische Fort wurde im Sturm genommen und ein Unteroffizier als einziger Ueberlebender gefangen genommen, während seine Kameraden tot aufgefunden wurden. In der Umgebung des kleinen Forts wurden außerdem 17 Leichen von Beduinen gefunden. Die ganze Höhe war bald darauf in der Gewalt der Italiener, und der Feind wurde fortgesetzt mit sehr lebhaftem Feuer verfolgt, das ihm neue beträchtliche Verluste bebrachte. Eine andere Kolonne des Feindes, die sich unten am Dernaflusse zeigte, wurde durch das Feuer zweier Gebirgsabteilungen und einer Batterie zurückgeworfen. Am 11 Uhr nachts war der Feind, der über 3000 Mann stark war, auf der ganzen Linie geflohen. Die italienischen Verluste betragen 3 Tote und 7 Verwundete, die der Feinde sind sehr zahlreich. Mehr als 100 Tote wurden auf dem Schlachtfelde gefunden.

Entmutigt scheinen die Türken aber keineswegs zu sein; denn aus Tobruk wird gemeldet, daß sie inzwischen

das neue italienische Fort besprochen

haben. Im Laufe des Donnerstags zeigten sich in der Umgebung des Forts wiederholt feindliche Haufen, die jedoch von der italienischen Feldartillerie mit Unterstützung der Schiffsgeschütze zerstreut wurden. Auf italienischer Seite ist niemand gefallen. Die Lage in Tripolis, Benghazi, Min Gara, Tagiura und Soms ist unverändert.

Ferrers Nachlass.

Brüssel, 19. Jan. Der Abgeordnete Laurent teilte mit, daß der oberste Gerichtshof in Madrid die Aufhebung der Bestätigung der Güter Ferrers verurteilt habe. Das Urteil verurteilt ferner die Jurisdiktion des beschlagnahmten Vermögens an die Erben. Durch das Urteil wird die Mitschuldigkeit Ferrers an den Ereignissen in Barcelona indirekt anerkannt.

Das China-Chaos.

Die Mongolei macht sich los.

Der russische Einfluß beginnt in der Mongolei schon Frühe zu tragen, die für den chinesischen Thron nichts anderes als die Besetzung dieses großen Gebietes von der Mandchudynastie bedeuten. Auf die Aufforderung der Mongolen hat der oberste chinesische Beamte in Utschuai seinen Posten freiwillig verlassen; die chinesische Garnison hat die Waffen ausgeteilt. Die ihres Amtes enthobenen chinesischen Beamten haben vorläufig bei den chinesischen Handelsfirmen eine Zuflucht gefunden; ihre Abreise in die Heimat ist jetzt im Winter infolge des Mangels an Transportmitteln sehr erschwert.

Deutschland bleibt neutral.

Der deutsche Konsul in Schanghai richtete in der Angelegenheit der deutschen Kanonensieferungen für China eine Depesche an den Präsidenten Sunatsien, in der bestätigt wird, daß diese Lieferungen auf Grund früherer Verträge erfolgen und daß Deutschland seit Ausbruch der Revolution vollständige Neutralität beobachtet.

Ein Bittgesuch an Poincaré.

§ Paris, 19. Jan. „Matin“ berichtet, daß eine Abordnung von Schriftstellern und Journalisten, unter denen sich auch Rochefort befindet, demnächst beim neuen Kabinetts-

chef Poincaré vorprechen werden, um ihn zu ersuchen, eine Amnestie für alle, welche wegen Verbrechen gegen die Verfassung wurden, besonders aber für den seit 2 Jahren im Gefängnis schmachtenden Antimilitaristen Gustav Hervé, zu erlassen.

Gerichtsverhandlungen.

Strafkammer.

Halle a. S., 18. Januar.

Ein roher Hundebiß.

Am 2. September v. J. führte der Wägritzer „Arbeiter“ Ludw. die Ausführung von Hofe eines hiesigen Kaufmanns zwei angelegte Hunde am Halsen, letzten Tage mit Gewalt fort. Es ist trotz seiner Tugend schon öfter wegen Eigentums- und Roheitsvergehen vorbestraft und vom Militär deshalb wieder entlassen. Von den geliebtesten Hund entließ ihm der eine bald wieder, worauf er den andern an der Kette hinter sich herzieht und ihn durch Schläge und Prügeltriebe aus rohester Mißhandlung. Passanten nahmen an der „widerrärtigen“ Tierquälerei Anstoß und übergaben den Köstling der Polizei. Müller will bei der Tat finnis betrunken gewesen sein. Diesen Einbruch hat er jedoch auf die Augenzeugen seiner Roheit nicht gemacht.

Die Strafkammer verurteilte ihn wegen Mißhandlung des Hundes zu sechs Monaten Gefängnis und wegen Tierquälerei zu vier Wochen Haft.

Schöffengericht.

Halle a. S., 18. Januar.

Ein überflüssiges Strafmoment.

Ein hiesiger Bauunternehmer erhielt im Herbst v. J. vom Magistrat die Ausführung von Pfisterarbeiten in der Landwehrstraße und angrenzenden Straßen übertragen. Nachdem ihm von der Polizeiverwaltung die erforderliche Erlaubnis zum Beginn der Arbeiten durch Aufreihen des Pfisters erteilt war, stellte er an der Ecke der Landwehrstraße zwischen Arbeitsmaterialien einen Pfisterarbeiter auf. Andere Unterkunft konnte er für die Arbeiter nicht in der Nähe beschaffen. Zu seiner Ueberzeugung erhielt er darauf einen Strafbefehl über 3 Mark, weil er zur Aufstellung des Wagens noch einer besonderen polizeilichen Erlaubnis bedürftig war. Die Strafbefugung wurde begründet mit dem § 12 der Straßenpolizeiverordnung. Dieser bezieht sich auf Verhinderung von Verkehrsbehindernissen, ohne polizeiliche Genehmigung auf einer Straße Geschäftlichen niederzulegen oder aufzustellen oder sonst eine Arbeit zu verrichten.

Wegen das Strafmoment erhob der Bauunternehmer Einspruch. Vor dem Schöffengericht erklärte er, es komme ihm auf die Zahlung der 3 Mark nicht an, sondern auf eine grundsätzliche gerichtliche Entscheidung. Er habe sich über das Mandat sehr gewundert, denn er habe nach Empfang der polizeilichen Erlaubnis zum Beginn der Pfisterarbeiten nicht geglaubt, nun auch noch für das Aufstellen der Bauecke, das doch nur zum Zwecke der Förderung der Arbeiten gegeben sei, einer besonderen Genehmigung zu bedürfen. Diese Forderung sei ihm neu, obwohl er schon über eine 16jährige Erfahrung als Halbesfelder Bauunternehmer verfüge. Von einem Verkehrsbehindernis könne nicht die Rede sein, da der Wagen auf dem aufgestellten Pfister zwischen Baumaterialien stand und folglich diese Stelle der Straße auch ohne ihn nicht verkehrsbehindert war.

Das Gericht hob den Strafbefehl auf mit folgender Begründung: Die Polizei habe sich bei dem Erlass der Strafbefugung in einem Irrtum befunden. Der angelegene § 12 verbiete außer dem Niederlegen oder Aufstellen von Geschäftlichen auch das Verrichten von Arbeiten auf der Straße ohne polizeiliche Erlaubnis. Der Angelegte habe aber die Genehmigung zur Verrichtung von Pfisterarbeiten gehabt; was er dann an der Arbeitsstelle zum Zwecke eines dieser erlaubten Arbeiten für erforderlich gehalten und dementsprechend vorgenommen habe, solle mit unter diese allgemeine Erlaubnis. Das Aufstellen einer Bauecke zur Unterbringung von Pfisterarbeitern erlaube dem Gericht für den vorliegenden Fall ebenso notwendig und zweckmäßig, wie das Niederlegen von Haden und andern Arbeitsgegenständen. Es wenig aber für letzteres noch eine besondere polizeiliche Erlaubnis nötig gewesen sei, eben so wenig habe der Angelegte eine solche noch extra für das Aufstellen der Bauecke einholen brauchen. Als Verkehrsbehindernis könne der Wagen bei der damaligen Sachlage nicht in Frage kommen.

Vertung Wilhelm Georg.

Verantwortlich für den politischen Teil Wilhelm Georg; für den sozialen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel; Eugen Reimann, für Ausland und Letzte Nachrichten; Karl Meiner, für Kunst, Vermischtes usw.; Martin Reuschmanger; für den Internatenteil Albert Barth, Freud und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle a. S. — Diese Nummer umfaßt 12 Seiten. —

Wir empfehlen von frisch eingetrossener grosser Sendung alle Sorten

Mastgeflügel

in reichhaltigster Auswahl zu ausserordentlich billigen Preisen.

Ferner:

Süsse Apfelsinen,

mittelgrosse, Dtzd. 40 Pl., 100 St. 3.25 M., grosse Dtzd. 60 Pl., 100 St. 4.75 M.

Prachtvolle Murcia-Blutorangen,

mittelgrosse Dtzd. 60 Pl., 100 St. 4.75 M., grosse Dtzd. 100 M., 100 St. 8.00 M.

Beste Messina-Zitronen Dtzd. 45 Pl., süsse Almeria-Weintrauben Pfd. 50 Pl.

Polnste Smyrna-Naturfeigen Pfd. 40 Pl., extrissima Erbelli-Feigen 1 Kistch. 55 Pl.

Französische Tafelbirnen und -Äpfel, frische Cappirsische, Blaue Brüss. Treibhausstruben, Madeira-Ananas etc.

Wir bitten die Auslagen in unseren Schaufenstern zu beachten.

Französ. Gemüse u. Salate in grösster Auswahl billigst.

Alle Sorten Wurstwaren zu besonderen Vorzugspreisen.

Fischkonserven

zu herabgesetzten Preisen.

- Russische Sardinen in Mixed-Pickles-Sauce a Glas 25 Pfg.
- Christiana-Anchovis in Kräuter-Sauce a 25 Pfg.
- Stralsunder Rollmöpse a 48 Pfg.
- Stralsunder Butterbucce a Dose 55 Pfg.
- Stralsunder Bismarckbucce ohne Gräten a 55 Pfg.
- Herzog in Gelee, sehr delik., a Dose 1/2 Ko. 35, 1 Ko. 58 Pfg.
- Forellenheringe in Gelee, besonders beliebt - 75 Pfg.
- Änl in Gelee, extrastarke Mittelstücke - 95 u. 1.00
- Leber in Gelee, ausgezeichnete, schöne Stücke - 95 u. 1.00
- Goldbraten, delikate feine Fische a Dose - 85 u. 1.-
- Norwegische Sardinen in Öl - 65
- " " in Tomatensauce - 65
- Appetit-Bild, in pikantem Sauce - 65
- Fletheringe in Mayonnaise-Sauce a Dose 50 Pfg.
- Ostsee-Delikatessen-Heringe in verschiedenen Saucen 1/2 Dose - 70, 1/4 Dose 1.10.

Garantie für beste Qualität.

Pottel & Broskowski.

Mitglied des Kabott-Spar-Vereins.

